

## Gestaltung des Presbyteriums

Im Gefolge der Liturgiereform stellt sich das Problem der Neugestaltung des Altarbezirkes in allen Kirchen und Kapellen. Die Ordnung der liturgischen Orte und Elemente ist in erster Linie nicht eine künstlerische Angelegenheit, sondern eine theologisch-liturgische Frage.

Es muß eines der Hauptanliegen der Liturgiereform sein, das liturgische Zeichen wieder ernst zu nehmen und es so zu gestalten, daß es aussagefähig und aussagekräftig ist, auch und gerade für den Menschen des 20. Jahrhunderts. »Brot« soll wieder deutlich als Brot erkennbar sein, das liturgische »Kleid« als wirkliches Gewand; der Gestus will das, was gemeint ist, auch tatsächlich bezeichnen und nicht nur ein »Tun-als-ob« sein. In besonderer Weise soll die Gegenwart des Herrn durch ein Zeichen angedeutet werden. Nach der klaren Aussage von Artikel 7 der Konzilskonstitution *Über die heilige Liturgie* ist Christus auf verschiedene Weise präsent: »Um dieses große Werk (der Erlösung, der Heiligung der Menschen und des Gotteslobes) voll zu verwirklichen, ist Christus seiner Kirche immerdar gegenwärtig, besonders in den liturgischen Handlungen. Gegenwärtig ist er im *Opfer der Messe* sowohl in der *Person dessen, der den priesterlichen Dienst* vollzieht, ... wie vor allem unter den *eucharistischen Gestalten*. Gegenwärtig ist er mit seiner Kraft in den *Sakramenten*, so daß, wenn immer einer tauft, Christus selber tauft. Gegenwärtig ist er in seinem *Wort*, das er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden. Gegenwärtig ist er schließlich, *wenn die Kirche betet und singt*, er, der versprochen hat: »Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen« (Mt 18,20).«

Dieser mehrfachen, je verschiedenen, aber doch stets wirklichen Gegenwart Christi müssen auch verschiedene Zeichen entsprechen. Die liturgischen Orte und Elemente müssen darum so gewählt, gestaltet und angeordnet sein, daß sie wirklich Zeichen der Präsenz des Herrn sind. Diese Zeichen sollen in ihrer Funktion leicht erkannt und verstanden werden. Deshalb wird am besten jedes in sich und für sich stehen und nicht mit einem andern verkoppelt sein, damit nicht das eine das andere irgendwie verdunkelt und seiner Zeichenhaftigkeit und seiner Aussagekraft schadet.

*Der Altar* ist der Mittelpunkt des Kirchenraumes: Von hier aus muß der Bau gestaltet werden. Darum wird man, wo es sich verwirklichen läßt, den Zelebrationsaltar näher an die Gemeinde und dadurch die Gläubigen näher an den Altar bringen.

In vielen Kirchen muß man – aus verschiedenen Gründen – den Hochaltar in der Apsis der Kirche belassen; hier kann es angezeigt sein, einen würdigen Altartisch in der Nähe der Gläubigen aufzustellen, um die heilige Eucharistie zum Volk hin feiern zu können. Voraussetzung aber müßte wohl sein, daß die beiden Altäre durch einen genügend großen Raum voneinander getrennt sind.

*Der Ambo* ist der Ort, wo die Frohbotschaft vom Heil in Christus durch Lesungen und Predigt verkündet wird. Weil die Messe »gewissermaßen aus zwei Teilen besteht, nämlich Wortgottesdienst und Eucharistiefeyer«, und der Herr den Seinen einen doppelten Tisch deckt, den Tisch des Wortes und den Tisch des Brotes (Liturgiekonstitution, Art. 56; vgl. Art. 51), sollten womöglich Altar und Ambo in einem nahen Spannungsverhältnis stehen, damit geistig und auch räumlich erkennbar wird, daß die beiden »so eng miteinander verbunden sind, daß sie einen einzigen Kultakt ausmachen« (ebd.).

*Der Tabernakel* als Aufbewahrungsort des eucharistischen Brotes darf mit Erlaubnis des Bischofs außer auf dem Altar »auch an einer anderen wirklich vornehmen und würdig eingerichteten Stelle in der Kirche« aufgestellt werden (*Instruktion zur ordnungsgemäßen Durchführung der Konstitution über die heilige Liturgie*, Nr. 95). Es ist wünschenswert, daß er näher zu den Gläubigen gebracht wird und ein möglichst »intimer« Bezirk für die private Andacht geschaffen wird.

*Der Priestersitz* soll so aufgestellt sein, »daß die Gläubigen ihn gut sehen können und dabei deutlich wird, daß der Zelebrant wirklich der Vorsteher der ganzen versammelten Gemeinde ist« (*Instruktion* Nr. 92). Je nach den örtlichen Verhältnissen wird der Priestersitz, wie in der alten Basilika, in der Apsis des Chores gebührend erhöht oder an passender Stelle seitlich vom Zelebrationsaltar zum Volk hin aufgestellt werden müssen, so, wie es dem Wesen und der Phänomenologie der Gemeindeversammlung – auch der profanen – entspricht.

Gegen eine liturgiegerechte Gestaltung des Presbyteriums werden nicht wenige Einwände erhoben, die leider nicht immer der Sorge um die Liturgie und ihre Erneuerung entspringen. Nur folgende seien kurz erwähnt: Altar – Ambo: Zelebration in Volksnähe und zum Volk hin – eine kurzlebige Modeströmung? Soweit sich heute überblicken läßt, kann mit aller Deutlichkeit gesagt werden: Die kommende definitive Liturgiereform wird überzeugend in der eingeschlagenen Richtung weitergehen. Der Ort für die Wortgottesfeier sind Ambo und Priestersitz, der Ort für die eigentliche Eucharistiefeyer ist der Altar. Jede gute Gestaltung des Chorraumes von heute wird auch morgen gültig sein. – Tabernakel: Abwertung der eucharistischen Frömmigkeit – das Allerheiligste in die Peripherie abgedrängt? Es ist nicht Geringschätzung und Verminderung des eucharistischen Kultes, wenn Altar und Tabernakel getrennt sind. Im Gegenteil, jedes der Elemente

wird – die entsprechende Stellung und Gestaltung vorausgesetzt – in sich und in seiner Bedeutung besser erkannt und gewürdigt werden können, die Strukturen werden deutlicher sichtbar. Nicht ihr räumliches Beieinander ist Gradmesser ihrer Wertschätzung. Die erstrebte größere Volksnähe des Tabernakels will der privaten eucharistischen Frömmigkeit dienen. Zudem sollte man sich von einem starr »symmetrischen Denken« freimachen, als ob nur das einen würdigen und ehrenvollen Platz inne hätte, was in der Längsachse der Kirche liegt. – Priestersitz: neuer Klerikalismus? Der zelebrierende Priester hat kraft seines Amtes und seines Dienstes den Vor-Sitz in der hierarchisch strukturierten Versammlung inne. Darauf kann er nicht verzichten, sonst würde er sich und seine Aufgabe verraten. Der Präsident muß nun einmal seinen Platz vor der Versammlung an auszeichneter Stelle einnehmen. Das hat mit Klerikalismus und Überheblichkeit nichts zu tun. Leitbild für den Priestersitz soll jedoch nicht der Herrscherthron, sondern eher der Präsidentenstuhl sein. Überhaupt kann ganz allgemein die profane Versammlung der Gemeinde als »Gegenprobe« auch für die liturgische Versammlung dienen. Was dort sinnvoll ist, kann hier nicht sinnwidrig sein.

Bei jeder Kirchenrenovation und bei der Neugestaltung des Presbyteriums im besonderen stellen sich viele Fragen künstlerischer und anderer Art; auch denkmalpflegerische Postulate können erhoben werden. Bei allseits gutem Willen findet man immer Lösungen, welche das Doppelanliegen verwirklichen: Erhaltung des Bestehenden, soweit es erhaltungswürdig ist, und pastoral-liturgische Ausrichtung. Doch muß man sich stets vor Augen halten, daß die Neugestaltung des Chorraumes erstlich ein theologisches und seelsorgliches Problem ist. Aufgabe des Künstlers ist es, den geistig-geistlichen Sinngehalt in die Sprache des Praktischen und Schönen zu übersetzen. Anton Hänggi

## Das seelsorgliche Gespräch

Die Predigt wird heute oft nicht mehr in der Lage sein, dem einzelnen Hörer zur gläubigen Bewältigung seines individuellen Daseins zu verhelfen. Die Situation der Hörer ist zu differenziert und die Realisierung des Glaubens in einer sich ungewöhnlich schnell und tief wandelnden Welt schwieriger geworden. Es kommt hinzu, daß die Abneigung gegen eine autoritäre Belehrung, wie sie ein Teil der Prediger noch praktiziert, im Wachsen begriffen ist. Die Menschen wollen, soweit sie überhaupt danach verlangen, über die Fragen ihres Lebens, über ihre Sorgen, ihre ungeklärten Schwierigkeiten und belastenden Nöte sprechen. Die Zahl jener Menschen, die ein solches Gespräch suchen oder zumindest brauchen, ist durch keine Statistik zu erfassen. Man kann jedoch mit Gewißheit annehmen, daß sie sehr groß ist. Die Klage darüber, daß man keinen Seelsorger findet, mit dem man in dieser Weise reden kann, scheint

weitverbreitet zu sein. Allein schon die Tatsache, daß die Seelsorger heute oft durch mannigfache Verpflichtungen außerordentlich beansprucht werden, wird vermutlich nicht wenige Gläubige davon abhalten, mit dem Ansinnen zu ihnen zu gehen, daß sie »Zeit« für ihre Fragen haben. »Zeit haben« aber ist nun einmal eine Bedingung, ohne die es kein seelsorgliches Gespräch gibt. Das Problem, was getan werden muß, damit in den Gemeinden solche Gespräche »in aller Ruhe« geführt werden können, ist sehr dringlich geworden. Die Vereine und Gruppen bieten dafür keine geeigneten Möglichkeiten. Ist es doch gerade das Einzelgespräch, das man wünscht. Das Sakrament der Buße wird aus anderen Gründen diese Funktion häufig nicht erfüllen können. Die Aktualität des Gesprächs verschärft sich bei den Menschen, die zwar der Kirche noch angehören, ihrem Leben aber fernstehen. Wie kann ihnen noch der Glaube bezeugt werden? Wie anders – wenn man von dem im selbstlosen Dienst an den Mitmenschen sich verwirklichenden Glauben absieht –, wie anders also auch durch ein Gespräch?

Man würde aber den Sinn und auch die Wirkung eines seelsorglichen Gesprächs verfehlen, wenn man aus dem Gespräch eine Predigt *en miniature*, eine Ansprache an den einzelnen zu machen versuchte. Dies ist eine Gefahr, die zumal dem amtlichen Seelsorger droht, weil er durch die Predigt gewohnt ist, allein zu reden.

Ein Gespräch ist eine Zwie-Sprache, ein Sprechen also zwischen zweien und nicht eine Ansprache. In ihm soll die Wahrheit gemeinsam gesucht und ermittelt werden. Dies ist in erhöhtem Maße bei dem seelsorglichen Gespräch der Fall. Um was geht es bei diesem Gespräch? Seelsorgliche Gespräche kann es in allen Religionen geben. Wir sprechen von der christlichen Seelsorge. Die Worte »Seelsorge« und »seelsorglich« sind bekanntlich fragwürdig geworden. Sie legen allzu leicht ein Verständnis nahe, das vom Eigentlich-Christlichen wegführt oder ihm gar widerspricht. Im christlichen Glauben geht es nicht nur um die Seele, sondern um den Menschen, und zwar um den ganzen Menschen in seiner leibhaften und geschichtlichen Existenz. Daß dieser Mensch in einem alles umfassenden Sinn sein »Heil« findet, darum geht es dem Glauben. Auf das seelsorgliche Gespräch bezogen, bedeutet das: Dies Gespräch steht im Dienst des Heils eines Menschen. Das Heil erlangt der Mensch aber nur von Gott durch den Glauben, d. h. durch die freie und vertrauende Annahme des Wortes Gottes, durch das ebendieses Heil angeboten wird. Also ist das Heilsgespräch notwendig ein Glaubensgespräch. Um nichts weniger als genau dies handelt es sich beim sogenannten seelsorglichen Gespräch.

Es geht infolgedessen nicht nur um Kontaktnahme, so unentbehrlich diese für ein seelsorgliches Gespräch auch ist. Und ebenfalls nicht nur darum, daß der Seelsorger die Gläubigen seiner Gemeinde kennenlernt. Nicht daß ein Seelsorger zu den gläubigen oder nichtgläubigen Gliedern seiner

Gemeinde geht, um mit ihnen zu reden, macht schon ein seelsorgliches Gespräch aus. Das Kennenlernen des Menschen ist eine unabdingbare Voraussetzung für ein wirkliches Gespräch. Wie kann man raten, wenn man einen Menschen nicht kennt? Kennen heißt aber in diesem Zusammenhang mehr als nur das Wissen um seine familiären und beruflichen Verhältnisse. Es meint darüber hinaus, den Menschen in den letzten Fragen nach dem Sinn des Daseins kennen. Wer ein seelsorgliches Gespräch führen will, muß folglich ein Hörender sein, offen für die wirkliche Lage des andern, für seine Fragen und Zweifel.

Dieses Vernehmen der Wirklichkeit ist eine Vorstufe zum Ziel des Gesprächs. Das Ziel aber bildet die Hilfe zur gläubigen Bewältigung des konkreten Lebens. Das Gespräch kann sich auf alle Gebiete des Lebens beziehen. Es kann das unmittelbare Gottesverhältnis zum Gegenstand haben, aber auch ein Problem der ehelichen, familiären, beruflichen oder gesellschaftlichen Existenz. Darum ist das Gespräch nicht eingeeengt auf die sogenannten rein religiösen Fragen, wie es überdies auch nicht auf einen besonderen Raum beschränkt ist. Am Horizont jeder Frage steht jedoch die Sorge um den gläubigen Vollzug des Daseins. Wer kann ein solches Gespräch führen? Es ist keineswegs nur dem kirchlichen Amtsträger vorbehalten, obwohl es in besonderer Weise zu seinen Diensten gehört. Ob aber mit oder ohne Amt: Ungeeignet ist jeder, der sich des andern zu bemächtigen und ihm seine Meinung aufzudrängen versucht. Unangemessen ist überhebliche Besserwisserei wie religiös verbrämter Paternalismus. Angemessen allein ist die aufrichtige und selbstlose Freigabe des Partners in dessen eigene Entscheidung, denn das Ziel des Gesprächs ist nicht die Abnahme, sondern die Weckung der Verantwortung, nicht der gegängelte, sondern der verantwortungsbereite Mensch. Theodor Filthaut

BALTHASAR, HANS URS VON, *Zuerst Gottes Reich. Theologische Meditationen* 13, hrsg. v. HANS KÜNG, Benziger, Einsiedeln 1966, 47 S.

BASSET, BERNARD, *Der Mittagsteufel. Probleme der Lebensmitte*, Verlag J. Pfeiffer, München 1966, 184 S.

BAVAUD, GEORGES, *Le décret conciliaire sur l'oecuménisme. L'évolution d'une théologie et d'une mentalité*, Ed. St.-Paul, Fribourg 1966, 112 S.

BERGSMÄ, JOHANNES, *Die Reform der Meßliturgie durch Johannes Bugenhagen*, Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 1966, 235 S.

BETZ, FELICITAS, *Neue Kreise. Anregungen und Arbeitsmaterial für Familiengruppen*, Verlag J. Pfeiffer, München 1966, 178 S.

BEUMER, JOHANNES, *Die katholische Inspirationslehre zwischen Vatikanum I und II. Kirchliche Dokumente im Licht der theologischen Diskussion* (Stuttgarter Bibelstudien 20), Verlag Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1966, 106 S.

*Bibel im Jahr '67, Wer ist Jesus Christus?* hrsg. v. KATH. BIBELWERK, Verlag Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1966, 128 S.

BITTLINGER, ARNOLD, *Gnadengaben. Eine Auslegung von 1 Korinther 12-14* (Edel-Taschenbuch Nr. 11), Ökumenischer Verlag Dr. R. F. Edel, Marburg 1966, 104 S.

COSTE, RENÉ, *L'homme-Prêtre. Questions actuelles Théologie-Pastorale-Catéchèse*, Desclée, Tournai 1966, 254 S.

CULLMANN, OSCAR/KARRER, OTTO, *Die Bibel im Gespräch zwischen den Konfessionen. Einheit in Christus* Bd. 3, Benziger Verlag, Einsiedeln-Zürich 1966, 92 S.

DAHINDEN, JUSTUS, *Bauen für die Kirche in der Welt*, NZN Buchverlag, Zürich 1966, 148 S.

*Das Lob der Osternacht. Das Exultet nach dem deutschen Text des Altarmeßbuchs zum Singen eingerichtet*, hrsg. vom LITURGISCHEN INSTITUT TRIER, Christophorus-Verlag, Freiburg 1966, 16 S.

DUPONT, JACQUES, *Paulus an die Seelsorger. Das Vermächtnis von Milet*, Patmos-Verlag, Düsseldorf 1966, 282 S.

FRÖR, KURT, *Wege zur Schriftauslegung. Biblische Hermeneutik für Unterricht und Predigt*, Patmos-Verlag, Düsseldorf 1966, 408 S.

GEISSLER, OSWALD, *Kulturhygiene*, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1965, 228 S.

GEORG, FABIAN, *Und deine Meinung? 76 Problemgeschichten mit Vorschlägen zur Gesprächsführung für Schule und Gruppe*, Verlag J. Pfeiffer, München 1966, 141 S.

HAAG, HERBERT, *Biblische Schöpfungslehre und kirchliche Erbsündenlehre* (Stuttgarter Bibelstudien 10), Verlag Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1965, 75 S.

HAAG, HERBERT, *Die Handschriftenfunde in der Wüste Juda* (Biblische Beiträge, Heft 6), Benziger Verlag, Einsiedeln 1965, 74 S.

HEUSCHEN, L./FERRIÈRE, C./GEELHAND, M.-N., *Retraite de communion solennelle* (Notre Catéchèse, Collection de pastorale catéchétique 1), Biblica, Bruges 1966, 88 S.

## Literatur

Bei der Redaktion eingegangene  
Neuerscheinungen  
(Besprechung bleibt vorbehalten)

ACHTEN, GERARD, *Christlicher Optimismus. Der innere Geist des Apostolates*, Pallottiverlag, Friedberg b. Augsburg 1966, 208 S.